Das Berufsbild des Bibliothekars - heute

Autor(en): **Egger,E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **34 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-771276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unsere Miniatur-Bibliothek durfte wohl, trotz Mängeln, die wir nicht übersehen möchten, zu einem kleinen Teil am Erfolg der Saffa beitragen, und da haben wir allen Grund, uns zu freuen. Dora Aebi

DAS BERUFSBILD DES BIBLIOTHEKARS — HEUTE[1])

Von E. Egger

Sehr geehrter Herr Präsident,

Verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Die diesjährige Generalversammlung der VSB steht unter einem festlichen Vorzeichen. Sie ist verbunden mit der Eröffnung eines neuen Bibliothekbaus. Mit Recht ist der Stand Solothurn, sind Volk und Behörde der St. Ursus-Stadt, sind nicht zuletzt unsere Kolleginnen und Kollegen der Zentralbibliothek Solothurn stolz an diesem Tage. Diejenigen unter uns, die den Neubau bereits besichtigt haben, konnten feststellen, wie er in seiner architektonischen Planung und Gestaltung kostbares Erbgut mit zielbetonter Moderne harmonisch verbindet. Dadurch versinnbildet der Bau die Aufgabe einer Bibliothek in ihrer Zeit. Wir verhehlen es uns keineswegs, daß der so großzügig ausgestattete Neubau große Opfer gekostet hat. Das darin investierte Kapital von über drei Millionen muß sich verzinsen. Daß es Gewinn bringe, dafür sind die Bibliothekare verantwortlich.

Wir stellen uns also angesichts dieser neuen Bibliothek mit Recht und Grund *die Gewissensfrage nach unserem Beruf.* Vielleicht halten sie mir aber entgegen, daß alle Versammelten hier Bescheid wissen über diese Frage. Ja, es gibt bestimmt Bibliothekare hier, die aus längerer Erfahrung und mit mehr Wissen über dieses Thema sprechen könnten. Hat man einem Vertreter der jüngeren Generation das Wort gegeben, so wohl deshalb, weil ein Neubau mit Macht den Blick in die Zukunft lenkt. So wage ich es vom Berufsbild des Bibliothekars in heutiger Zeit zu sprechen, immer daran denkend, daß wir weiterführen müssen, was wir übernommen — so wie hier im Neubau das alte Patrizieraus eingeschlossen ist —, und daß wir vorbereiten müssen, was auf uns wartet, — so wie in diesem Neubau der moderne Magazintrakt für Generationen das geistige Gut speichert und bereithält.

Die Frage nach dem Berufsbild des Bibliothekars ist übrigens gar nicht so leicht zu beantworten. Wer in der Fachliteratur der letzten Jahre Umschau hielt, konnte feststellen, daß Beruf und Bildung des Bibliothekars immer wieder zu Diskussion stehen. Gerade in Deutschland, dem Land mit der größten wissenschaftlichen Bibliothekstradition, setzt man sich mit diesem Problem lebhaft auseinander. Da dürfte es auch an unserer General-Versammlung nicht ganz verfehlt sein, eine Standortsbesinnung zu halten.

[1] Vortrag gehalten an der Jahresversammlung der VSB, 4. Oktober 1958, Solothurn.

Wir sind uns dabei bewußt, daß wir vor einer sehr komplexen Frage stehen, denn es *scheint schon unmöglich den Beruf des Bibliothekars zu definieren.*

Was ist, was tut denn der Bibliothekar? Das Charakteristikum unseres Berufes läßt sich nicht wie beim Arzt, beim Juristen, beim Ingenieur oder gar beim Handwerker aus dem Hauptgegenstand unserer Beschäftigung ableiten. Objekte unserer Tätigkeit sind das Buch und der Mensch. Das Buch haben wir mit dem Buchhändler, dem Bibliophilen und dem Gelehrten gemeinsam. Dem Menschen gegenüber erfüllen wir oft die Aufgaben des Lehrers, des Auskunfts-Büros, des Seelsorgers. «Heilstätte der Seele» steht über dem Portal der altehrwürdigen St. Galler Stiftsbibliothek. Doch nicht nur nach außen erfüllt der Bibliothekar die vielfältigsten, oft fast gegensätzlichen Aufgaben. In der Bibliothek hat er sich mit Baufragen, Finanzproblemen, Kontrollen und Buchungen, Fragen des Buchdrucks und der Materialpflege, Katalogisierungsproblemen, wissenschaftlichen Recherchen usw. zu befassen, sodaß auch hieraus kein einheitliches Berufsbild gefunden werden kann. Den Bibliothekar charakterisiert gerade die Kompliziertheit und Verschiedenheit seiner Beschäftigungen, denn *er soll Gelehrter, Administrator und Praktiker sein.* Darin liegt nun gerade ein Teil der Spannung seines Berufes, denn es ist selbstverständlich nicht leicht, immer den idealen Ausgleich zu finden zwischen den oft so gegensätzlichen Bedürfnissen und Obliegenheiten. Eines aber ist all diesen Funktionen gemeinsam, *stets ist bibliothekarische Tätigkeit ein Dienen* — ein wirkendes Dienen — so hat man es in Deutschland definiert. Der Dienst gilt dem Benutzer — der Sinn jeder modernen Bibliothek erfüllt sich in der Benutzung. Der Bibliothekar ist Mittler zwischen Buch und Mensch. Auch in dieser Tatsache liegt eine neue Spannung des Berufs, denn die Rolle des Dieners steht natürlich nie im Vodergrund, so unentbehrlich und nützlich sie auch sein mag. Dienmut und Demut sind desselben Wortstammes.

Worin besteht und erfüllt sich aber dieses Dienen an Buch und Mensch? *Am Anfang der bibliothekarischen Tätigkeit steht das Sammeln.* Sammlung kann zugleich eine geistige Haltung als einen materiellen Besitz bezeichnen, Sammeln hinwiederum bedeutet eine Tätigkeit. Dem Bibliothekar kommen Sammlung und Sammeln in allen Aspekten zu. Sammlung als geistige Bereitschaft ist die Voraussetzung planmäßigen Sammelns und die dadurch zusammengetragene Sammlung der Inhalt der Bibliothek.

Die geistige Bereitschaft muß aus der *Vorbildung* und ständigen *Weiter*bildung *des Bibliothekars* erwachsen. Daher wird denn für den wissenschaftlichen Bibliothekar ein abgeschlossenes Hochschulstudium verlangt. Wir wagen dabei zu betonen, daß die Bibliotheken keine Häfen für Schiffbrüchige darstellen. Im Gegenteil, gerade die Sammelaufgabe bedingt eine überlegene Beherrschung eines Fachgebiets oder eine vertiefte, breitangelegte Allgemeinbildung, die nur guter Begabung und unermüdlicher Arbeit zu eigen sind. Dabei ist es klar, daß der wissenschaftliche Bibliothekar nicht bei seiner Dissertation stehen bleiben darf, denn er soll ja aus der Fülle der Neuerscheinungen immer wieder das Wesentliche und Bleibende herausgreifen. Die Weiterbildung ist also ebenso wichtig wie die Vorbildung. Es müßte also der junge Bibliothekar von Zeit zu Zeit selbst wissenschaftlich produzieren, denn nur so wird er sich ein Urteil über die Samm-

lungen und Einrichtungen seiner Bibliothek bilden können. Wer nie selbst als kritischer Benutzer an die Kataloge tritt, dem fehlen die richtigen Maßstäbe der Bewertung. Diese Forderung scheint uns für die großen wissenschaftlichen Bibliotheken besonders wichtig, wo sonst der Einzelne gerne den Blick für das Ganze verliert. Hier sei dem Vertreter der jüngern Bibliothekarengeneration noch ein Wort gestattet. Die Tatsache, daß persönliches wissenschaftliches Arbeiten der Bibliothek zugute kommen kann, ist nicht der einzige Grund, den wir hiefür ins Feld führen. Nein — neben der oft mit viel Routinetätigkeit belasteten Katalogisierungs- und Verwaltungsarbeit wird individuelles geistiges Schaffen und Produzieren den seelischen Ausgleich bringen, den der Bibliothekar braucht, um nicht zum Bücherbeamten zu werden. Zudem dürfen wir nicht vergessen, daß der wissenschaftlich produzierende Bibliothekar zu allen Zeiten unserm Stand jene Achtung erwarb, die der Diener des Benutzers nur allzu oft vermißt. Eines aber ist klar: der Name des Instituts macht nicht die Wissenschaftlichkeit der Bibliothek aus. Agere sequitur esse — lautet ein philosophischer Grundsatz. Das wissenschaftliche Wirken einer Bibliothek hängt von der Wissenschaftlichkeit ihrer Bibliothekare ab.

Gestatten sie mir noch eine Anregung. Wenn hier im Zusammenhang mit der Sammeltätigkeit von dem wissenschaftlichen Arbeiten und der Weiterbildung der Bibliothekare die Rede war, dann möchte man hoffen, daß nicht zuletzt Fragen und Themata Interesse finden, die im Zusammenhang stehen mit unserm Beruf und unsern Instituten. Welch weites Gebiet tut sich da vor uns auf, sind doch große Kapitel der schweizerischen Bibliotheks-, Buch-, und Druck-Geschichte noch völlig unbearbeitet oder nur summarisch behandelt. Auf jeden Fall fehlen wichtige Quellen- und Detailstudien, soll einmal eine fundierte schweizerische Gesamt-Darstellung in Angriff genommen werden. Gerne öffnen wir solchen Beiträgen unser Vereins-Organ «Die Nachrichten der VSB». Eines Tages könnte vielleicht auch die Serie der «Publikationen der VSB» fortgesetzt werden.

Die Sammeltätigkeit betrifft ja nicht nur den einzelnen wissenschaftlichen Bibliothekar, sie stellt auch Probleme, die auf rationelle Weise nur von der Gesamtheit der Bibliotheken eines Landes gelöst werden kann. In den skandinavischen Ländern hat man den Kreis sogar über ganz Skandinavien gezogen. Die massenhafte Buchproduktion verlangt heute kategorisch nach Arbeitsteilung und Koordination. Das Aufbewahren von Dissertationen in wenig gebräuchlichen Sprachen ausgenommen, besteht heute in der Schweiz sozusagen noch gar keine Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Sammelns und Aufbewahrens. Trotzdem sind fast alle unsere Bibliotheken knapp an Krediten, Personal und Raum. Amerika — mit dem Farmingtonplan —, Deutschland — via Sondersammelgebiete unterstützt von der deutschen Forschungsgemeinschaft — wenden dieser Frage größte Aufmerksamkeit zu. Leider haben bei uns jene Kreise, die beim Staat für die wissenschaftliche Forschung Mittel flüssig zu machen wußten, oft wenig Sinn für die damit im Zusammenhang stehenden Bibliotheksbelange. Was aber will die sogenannte Forschung, wenn ihr nicht jederzeit und unverzüglich die vollständige und aktuelle Dokumentation zur Verfügung steht? Gewiß könnten auch bei uns mit Hilfe zentraler Mittel eine Reihe von Aufgaben leichter und rascher oder überhaupt erst gelöst werden. Dies dispensiert uns und unsere Ver-

einigung aber nicht davon, die verantwortlichen Behörden und unsere Benutzer davon zu überzeugen, daß nur in der Koordination die rationelle und verantwortbare Nutzung unserer Kredite möglich ist. Die Organisation dieser Arbeitsteilung ist nicht leicht. Aber auch dies — so scheint mir — gibt uns nicht genügend Grund, sie gar nicht ins Auge zu fassen. Wir wollen doch mit dem Ausland Schritt halten. Dies hat mit Zentralisiation nichts zu tun. Im Gegenteil, dem einzelnen Institut erwächst aus dieser Arbeisteilung erhöhte Verantwortung und Verpflichtung, ist doch die Kette nur so stark wie das Schwächste ihrer Glieder. Zudem sollte die Koordination möglichst weit in die Breite gehen und neben den großen allgemein-wissenschaftlichen Bibliotheken womöglich auch die Seminar- und Instituts-, ja vielleicht sogar große Industriebibliotheken umfassen.

Was bis jetzt über die Sammeltätigkeit ausgesagt wurde, betraf den Bibliothekar an der wissenschaftlichen Bibliothek. Selbstverständlich stellt die Sammelaufgabe auch an den Volks-Bibliothekar spezifische Anforderungen der Vor- und Weiterbildung. Die Tätigkeit des Volks-Bibliothekars ist in gesteigertem Maße auf den Leser ausgerichtet, an den er das Buch mittelbar oder unmittelbar heranzutragen hat. Dies bedingt genaue Kenntnis vom vermittelten Buch. Die Bildung des Volksbibliothekars ist also wesentlich eine literarische, nicht nur im Sinne literaturgeschichtlicher Faktoren, sondern vor allem im Sinne literarischer Kritik. Der Weg hiezu mag über den Buchhandel, das Lehrerseminar oder die Universität führen. Wie für den wissenschaftlichen Bibliothekar stellt sich auch für den Volksbibliothekar das unbedingte Postulat der Weiterbildung durch Privat- und Pflichtlektüre, sowie der kritischen Tätigkeit in Buchbesprechung, Diskussion und Referaten. Da sei mir als Außenstehendem eine Bemerkung gestattet. Ich durchlese regelmäßig die von unserer Arbeitsgruppe der Volksbibliotheken herausgegebenen «Entscheidungen». Dabei fiel mir auf, wie wenig Kolleginnen und Kollegen die Last der ganzen Arbeit zu tragen haben. Öffnet sich nicht auch hier jungen Bibliothekaren ein Feld produktiver Tätigkeit. Objektiv müssen wir doch zugeben, daß die «Entscheidungen» sich nicht neben «Bücherei und Bildung» stellen lassen. Dazu fehlen eben noch Mittel und Kräfte. Für unsere vielen tausend schweizerischen Volksbibliotheken sollte aber auf schweizerischer Grundlage ein ähnliches Arbeitsinstrument geschaffen werden können. Es wäre zu erwarten, daß aus allen schweizerischen Bildungs- und Studienbibliotheken, die sich der volksbibliothekarischen Arbeit keinesfalls entschlagen können, Besprechungen geliefert würden für die «Entscheidungen», die dem Volksbibliothekar bei seiner Sammelaufgabe helfen sollen. Übrigens drängt sich in diesem Zusammenhang auch uns eine Frage auf, die ein deutscher Volksbibliothekar stellte: Warum ziehen die großen Zeitungen für ihren literarkritischen Teil nicht mehr Bibliothekare zu?

Die Sammeltätigkeit des Bibliothekars darf nie Selbstzweck sein. Wir wollen nicht dem Knecht gleichen, der hingeht und seine Talente vergräbt. Im Gegenteil, das *Erschließen und Nutzbarmachen der Bestände* ist die zweite ebenso wichtige bibliothekarische Tätigkeit. Sie realisiert sich in den Katalogen und Bibliographien. Für diese Arbeit ist die *spezifische berufliche Ausbildung* nötig, die den Büchersammler erst zum Bibliothekar stempelt. Schon Goethe hatte ausgeführt, daß «die bibliothekarische Arbeit, die eine τεχνη darstellte, nur von

bibliothekarisch geschulten Kräften nutzbringend auszuführen sei». Das Postulat einer spezifischen bibliothekarischen Berufsbildung scheint mir für alle Bibliothekstypen gegeben. Wenn diese Ausbildung insbesondere das Rüstzeug des mittleren und technischen Bibliotheksdienstes darstellt, der gerade bei der Erschließung und Nutzbarmachung der Bestände dem Bibliothekar helfend zur Hand gehen soll, so ist sie doch auch für den Bibliothekar und den Bibliotheksleiter unerläßlich. Bei uns ist doch keine einzige Bibliothek groß genug, daß sich der Posten eines bloßen Administrators rechtfertigen würde. Auch hier gilt also der Grundsatz des «agere sequitur esse». Dabei sind gerade Erschließung und Nutzbarmachung der Bestände besonders wichtig, denn danach wird in der Öffentlichkeit die Bibliothek fast allein beurteilt. Hier tritt das wirkende Dienen am sinnfälligsten zutage.

Dabei wollen wir uns zwei Dinge vor Augen halten. Der *Katalogdienst in* den Bibliotheken ist wohl am ehersten *gefährdet* in eine «*art pour l'art*»-Wissenschaft zu verfallen. Wenn wir hier an gewisse Projekte der Oststaaten denken, schwindelt es uns geradezu. Es gilt deshalb für den Bibliothekar auch hier, daß er als kritischer Benutzer an seine eigenen Kataloge und Bibliographien treten soll, um über deren Wert und Anlage sich ein eigenes Urteil bilden zu können. Es gehen unsere Bibliotheken in dieser Hinsicht, durch Tradition gebunden, sehr verschiedene Wege. Es wäre müßig, Gedanken und Ideen einer Zentralkatalogisierung, einer Vereinheitlichung der Kataloginstruktionen usw. hier ausbreiten zu wollen. Dem Benutzer aber wäre die Arbeit oft erleichtert, und er würde solche Reformen vielleicht anders beurteilen als der mit seinem Institut verwachsene Bibliothekar. Ein deutscher Bibliothekar hat letzhin — etwas sehr pro domo scheint mir — darauf hingewiesen, daß die immer feiner gegliederten Realkataloge dem Wissenschaftler nicht die unentbehrlichen Dienste leiste, die der Bibliothekar damit zu leisten glaube, ja daß die «Fülle des von dem bibliographisch arbeitenden Bibliothekar zusammengetragenen Titelmaterials überhaupt nur zu einem geringen Bruchteil von dem nachfolgenden darstellenden Gelehrten benötigt wird und verarbeitet werden kann». Trotz der Autorität dieses Schreibers kann ich seinen Gedanken nicht voll beipflichten, denn die Erscließung unserer Bestände durch Sachkataloge gehört zu den wesentlichen Aufgaben unserer Bibliotheken; dabei sind wir uns klar, daß die kritische Auswahl durch den Benutzer am Anfang jeder wissenschaftlichen Arbeit steht. Deshalb sind wir ja auch mißtrauisch gegenüber allen rein mechanischen Methoden der Literaturzusammenstellung.

Wichtig bleibt die Mittlerschaft zwischen Buch und Mensch, d. h. die *Funktion des Bibliothekars*. Das läßt begreifen, daß man in den skandinavischen Bibliotheken nur qualifizierteste Kräfte bei der Aufsicht in Katalog- und Lesesaal antrifft. Dies ist der zweite Punkt, den ich unterstreichen wollte. Vergessen wir nicht, das Personal des Benutzungsdienstes ist nach Außen die Visitenkarte der Bibliothek. Das muß diese Beamten mit besonderem Verantwortungsgeist erfüllen, die Bibliotheksleitung aber veranlassen, dieses Personal mit Sorgfalt auszuwählen. Wir kennen bei uns den Posten des Referencelibrarian ja nicht, etwas davon läßt sich aber auch bei uns realisieren.

Nun ist es auch nicht so, daß der Bibliothekar in allen Fällen «*nur Bücherschlepper*» für den Benutzer zu sein braucht. Nein, gerade auf dem Gebiete der

Handschriftenbearbeitung und Auswertung wurde in einem Symposium der Nationalbibliotheken in Wien die *wissenschaftliche Verantwortung* und Funktion des Handschriftenverwalters deutlich unterstrichen. Dies bedingt, daß die Herausgabe und Erschließung unserer Handschriftenschätze durch die Bibliotheken möglich sei und daß die Kredite dafür ausgesetzt werden. Im selben Kreis wurde der zentrale summarische Nachweis handschriftlicher Nachlässe als besonders notwendig bezeichnet — eine Aufgabe, die sich auch unsere Vereinigung vorgenommen hat und die in Dänemark bereits mit Erfolg durchgeführt wurde. Damit leisten wir einen weiteren Beitrag zur Erschließung unserer Bestände.

Der Bibliothekar hat sich aber nicht nur mit den Katalogen und Verzeichnissen der eigenen Bibliothek zu befassen. Angesichts der Fülle der literarischen Produktion haben die *Bibliographien* heute eine besondere Bedeutung erlangt. Da darf ich vielleicht in mein Referat eine Anregung einflechten, die nicht von mir, sondern von berufenerer Seite ausging. Sollte in der VSB nicht eine *bibliographische Kommission* geschaffen werden, welche unsere nationalen Bibliographien in Kontakt mit den wissenschaftlichen Gesellschaften des Landes überprüft, Lücken aufzeigt und allgemeine Richtlinien gibt. Wie schade ist es doch, um nur zwei Beispiele zu nennen, daß die philosophische und psychologische Bibliographie mit dem Jahr 1944 abbricht oder daß wir zur Bibliographie der Schweizergeschichte noch keine größeren Kumulativregister besitzen. Wir freuen uns zwar, wenn auch ohne Zutun der VSB Bibliographien wie etwa die Presse-Bibliographie von Blaser herauskommen. Es scheint mir aber, daß für all diese Publikationen wir uns miteinsetzen müßten, umso überall den Kontakt zwischen Benutzer und Bibliotheksbestände zu erleichtern.

In den *Volksbibliotheken* ist die Erschließung der Bestände in noch viel ausgesprochenerem Maße eine direkte Beratung und Führung. Mit dem Freihandsystem, das sich heute in breitem Maße durchsetzt, verliert die Leseberatung allerdings etwas an Bedeutung. Umso wichtiger wird die Buchauswahl und auch die Herausgabe von Katalogen und Listen für jene Benutzer, die nicht selbst zur Bibliothek kommen können. Kinderlesestunden, Diskussionsabende für Erwachsene usw. können beim Freihandsystem ersetzen, was die direkte Buchentleihe an Führung vermissen läßt. In diesem Zusammenhang ist wohl die Frage gestattet, ob heute nicht in allen Bildungs- und Studienbibliotheken gewisse Bestände in Freihandausleihe zur Verfügung stehen sollten. Bei einem Neubau müßte dies Problem überall ernstlich geprüft werden.

Zum Schluß meiner Ausführungen über die Nutzbarmachung und Erschließung der Bestände darf ich vielleicht nur noch ganz allgemein daraufhin weisen, daß die Bibliotheken darauf achten müssen, den Papierkrieg, den Dienstweg, die Kontrollen einfach zu gestalten. Versuchen wir noch einmal die Revisionszeiten der Bibliotheken zu staffeln und auch für den interurbanen Leihverkehr möglichst kurz anzusetzen. Es sollte keine Bibliothek über einen Monat ausfallen. Selbstverständlich wird, dort wo es der Raum erlaubt, an Arbeitszimmer mit Schreibmaschinen und Lesegeräten gedacht werden müssen. Was die Portifragen anbelangt, so sind ja unsere Bemühungen bei der Union Postale Universelle von Erfolg belohnt worden, indem vom nächsten Frühjahr an auch für den Bibliotheksleihverkehr mit neuen Ermäßigungen gerechnet werden darf. Noch

bleibt uns für den transkontinentalen Luftverkehr die Internationale Organisation für zivilen Luftverkehr zu bearbeiten. Der Benutzer gibt sich selten Rechenschaft, wieviel der Bibliothekar in aller Stille in seinem Interesse unternimmt.

Der *Bibliothekar* ist aber nicht nur Mittler zwischen Buch und Mensch, indem er Literatur sammelt und erschließt, er ist heute auch weitgehend *zu einem Verwaltungsmann* geworden. Hier kann ich mich kurz fassen, denn wir begegnen auf den verschiedensten Stufen all diesen Fragen Tag für Tag. Da stellen sich Bauprobleme, Berechnungen von Bücherregalen, Magazinfragen mit Entfeuchtung und Lüftung, Beleuchtungsprobleme, technische Apparate, Materialsorgen, Probleme der Personalführung, Kontrollen und Buchungen usw. Die VSB hat nicht umsonst eine eigene Kommission geschaffen, die sich mit Fragen der Materialpflege befaßt. Es wäre anzuregen, daß heute, wo so viel neu- und umgebaut wird, eine zentrale Dokumentationsstelle für diese Bauprobleme eingerichtet würde, daß nicht jeder Bibliothekar wieder von vorne anfangen muß. Wir haben versucht, durch die «Nachrichten der VSB» schon in diesem Sinne zu wirken. Die Tatsache, daß unser Beruf so weitgehend mit administrativen Aufgaben verbunden ist, mag weitere Mahnung dafür sein, in den Bibliotheken nicht eine Zufluchtstätte für unbeholfene und weltscheue Leute zu sehen. Vielleicht sollten im Zusammenhang mit unsern Generalversammlungen mehr Aussprachetagungen gerade über solche administrative und technische Probleme ins Auge gefaßt werden. Es ist schwierig, plötzlich über Umrechnungskurse und Bucheinbandpreise zu diskutieren, wenn man diese Frage nicht von allen Seiten studieren konnte.

Ich glaube, ich brauche diesen Punkt nicht weiter auszuführen. Es dürfte klar sein, daß *der Bibliothekar als Sammler, Erschließer und Verwalter der Bibliothekbestände* in der heutigen Zeit der massenhaften Produktion und der tempogeladenen Forschung vor eine besonders schwierige, komplexe und verantwortungsvolle Aufgabe gestellt ist, sei es daß er als wissenschaftler Bibliothekar der Wissenschaft und Wirtschaft die Dienste leisten muß, die sie erwarten, sei es daß er als Volksbibliothekar im heutigen Zeitalter der Technisierung und Automation das Bild des Menschen retten helfen soll.

Daß in der Bemühung um das Seelische dem Bibliothekar in der heutigen Zeit eine besonders wichtige Aufgabe zukommt, das braucht nicht begründet zu werden. Man dürfte also annehmen, daß der Stand des Bibliothekars besonders geschätzt und seine Arbeit auch entsprechend bezahlt sei. Wir können auf Grund der schweizerischen Lohnstatistik feststellen, daß der gesamtschweizerische Durchschnitt noch sehr hinter den Lehrergehältern hintanhinkt, ja daß die Rolle der Bibliotheken in unserem Land noch oft verkannt wird. Dagegen gibt es nur eines: unsere Bibliotheken müssen ebenso unentbehrlich werden wie die Schulen. Die Möglichkeiten dazu sind gegeben. Sie zu nutzen wird aber nur der gut vorgebildete und beruflich ausgebildete Bibliothekar verstehen. Darum dürfen wir unsern Behörden gegenüber mit Recht ein Postulat wiederholen, das vor über hundert Jahren Friedrich Adolf Ebert wie folgt formuliert hat: «Und nun möge es zuletzt noch verstattet seyn, den Behörden, welchen die oberste Leitung öffentlicher Bibliotheken obliegt, einige bescheidene Wünsche und Bitten vorzutragen. Keinem sich und seinem Beruf achtenden Bibliothekar kann es gleichgültig seyn, wenn er sieht, wie viel bisher bei der Besetzung der Biblio-

thekariate dem bloßen Zufall überlassen wurde. Der Besetzung der gemeinsten und unbedeutendsten Ämter des gewöhnlichen Lebens geht eine Prüfung oder doch die Forderung einer beglaubigten Nachweisung früherer Vorbereitung voraus; nur das Amt eines Bibliothekars ist bisher ohne alle Prüfung vergeben — ja wohl oft geradezu als eine bequeme Sinecurastelle fügsamer Gesellschafter oder als eine milde Versorgung verunglückter Erziehungskünstler ertheilt worden.... Möge also künftig eine sorgfältige Prüfung der Subjecte diesem Mangel abhelfen und zugleich das Amt des Bibliothekars ehren. Möchte aber auch die äußere Stellung der Bibliothekare eine würdigere werden!»

Mit diesem über hundert Jahre alten Wunsch möchte auch ich schließen in der Überzeugung, daß die Bibliotheken unseres Landes das sind, was sie sein sollen: Rüstkammern des Geistes und der Seele.[2]

ECHOS

Internationales:
Vingt-quatrième session du Conseil de la F.I.A.B.
Madrid 12—16 octobre 1958

Cette session s'est tenue à la Biblioteca Nacional, dont les belles salles de la bibliothèque elle-même et les salles bien installées de l'Ecole de bibliothécaires ont été mises à la disposition du Conseil, aussi bien pour les sessions plénières que pour les réunions des sections et commissions.

74 délégués de 29 pays et de 3 organisations internationales ont pris part aux activités de cette session.

Après une réunion du bureau exécutif élargi, comprenant aussi les présidents et rapporteurs des sections et commissions, dans la soirée du 12 octobre, la session plénière a été inaugurée par un discours de cordiale bienvenue prononcé par M. Garcia Noblejas, Directeur général des archives et bibliothèques d'Espagne et par le discours traditionnel d'ouverture du Président de la FIAB, M. Pierre Bourgeois.

Le secrétaire général put dans son rapport annuel mentionner l'affiliation d'un nouveau membre (Monaco).

La commission de la formation professionnelle s'est réunie sous la présidence de M. Piquard; se fondant sur les résultats d'une enquête de M. Egger, elle adopta les résolutions suivantes:

1ère résolution. Considérant l'intérêt et l'utilité de l'enquête effectuée auprès d'un nombre restreint de pays, il est souhaitable que cette enquête soit poursuivie auprès des mêmes pays et poussée en profondeur pour connaître avec précision l'organisation détaillée de la formation et des activités professionnelles.

2ème résolution. Considérant l'importance que présentent les voyages d'études et les échanges de bibliothécaires, la Commission propose de faire une enquête à ce sujet auprès des Associations membres de la FIAB pour connaître les échanges effectués au cours des cinq dernières années, les solutions financières adoptées ainsi que les résultats obtenus.